

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 12: Flora Ruchat-Roncati : Architektur im Netzwerk

Artikel: Leben, Lernen und Lehren
Autor: Bihlmaier, Helene / Frey, Katia / Perotti, Eliana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben, Lernen und Lehren

Karriere einer «polyedrischen» Architektin

Die konstruktive Klarheit der Nachkriegsmoderne verband Flora Ruchat-Roncati mit einem explizit politischen, emanzipatorischen Anspruch an die Architektur. Ihr Studium an der ETH Zürich war der Grundstein für eine weitreichende Lehrtätigkeit und feministisches Engagement.

Helene Bihlmaier, Katia Frey, Eliana Perotti

Dem Pathos von Berufung im Sinne einer künstlerischen Bestimmung verweigerte sich Flora Ruchat-Roncati in ihrer nüchternen Art, doch reihte sie sich selbst gern in eine beruflich-familiäre Herkunftslinie ein, erinnerte daran, dass sie auf eine Familientradition von Konstrukteuren zurückblicken könne und zitierte dabei ihren Grossvater, der als Maurer im Ausland gearbeitet hatte.¹ Tatsächlich wurde sie in Mendrisio als Tochter des Tessiner Ingenieurs Giuseppe Roncati (1904–1988) geboren, ihre Mutter, Angela Roncati-Bertola (1912–2008), entstammte der Tessiner Bildhauer- und Architektenfamilie Chiattone.

Ein übrigens häufiger Ausgangspunkt für eine Karriere als Architektin, wenn man die Statistiken zur Frauenbiografie im Bereich der Architektur liest. Die Recherchen der Architekturhistorikerin Mary Pepchinski ergeben, dass weltweit etwa zwei Drittel der Architektinnen Familien entstammen, in denen Väter, Onkel, Grossväter oder Cousins als Architekten, Ingenieure oder Handwerker im Baugewerbe tätig waren.² Nicht anders präsentiert sich das Bild in der Schweiz, auch hier sticht diese biographische Konstante im Leben vieler Architektinnen ins Auge: Vater, Onkel und Cousin von Beate Schnitter – Nichte der Schweizer Architekturpionierin Lux Guyer – waren allesamt Bauingenieure; Trix Haussmanns Tante und Grossvater übten den Architektenberuf aus; Inès Lamunières Vater war der Genfer Architekt Jean-Marc Lamunière, um nur ein paar Beispiele zu nennen. In einer Zeit, als die Architektur Frauen noch sehr hohe Hürden entgegstellte, eröffnete das professionelle familiäre Umfeld Möglichkeiten, die Tätigkeit auszuüben.

Als Ingenieur beim Ufficio Tecnico von Mendrisio und Autor zahlreicher öffentlicher Bauten für die Gemeinde hatte der Vater Giuseppe Roncati eine solide, kontinuierliche Berufskarriere aufgebaut.³ Er unterstützte «Florettas» Ausbildung und führte sie schon bald in den Beruf ein: «Ich war oft mit meinem Vater auf der Baustelle», erzählt Ruchat-Roncati in einem Interview von 1980.⁴ Die Beziehung zwischen den beiden war eine intensive und streitbare. Sie übernahm einige seiner späteren Aufträge und führte sie aus, vor allem Schulbauten, und erfuhr somit eine Form von familiärer Unterstützung als Netzwerk oder Bauherrschaft, die wiederum als klassisches Merkmal in den Lebensgeschichten von Architektinnen auszumachen ist.

«Formazione professionale»

In ihrem Werk bilden die «didaktischen» Bauten – Schulen und Kindergärten – ein bedeutsames Kapitel, das vor allem ihr frühes Schaffen im Tessin prägte und einige der Ikonen fortschrittlicher Pädagogikarchitektur in der Schweiz hervorbrachte, namentlich den Schulkomplex von Riva San Vitale, der in den Jahren 1962–70 in Zusammenarbeit mit Aurelio Galfetti und Ivo Trümpy entstanden ist. Als Keimzellen emanzipatorischer Gesellschaftsentwürfe der 1960er und 1970er Jahre standen die Bauten der Erziehung in Italien wie auch im Tessin im Fokus einer politisch bewussten Architektur, der sich Ruchat-Roncati unbedingt zurechnete. Die Dichte, in der in jenen Jahrzehnten im Tessin solche öffentlichen Architekturen der Erziehung entstanden – bei denen zahlreiche der Tendenz-Protagonisten in Erscheinung traten –, ist auf den demographischen Zuwachs im Kanton wie auch auf die Kommunalisierung der Schulen in den kleineren Gemeinden zurückzuführen. Das Tessin griff zusätzlich auf eine für die Schweiz pionierhafte Tradition zurück, die seit dem 19. Jahrhundert bewusst innovative und fortschrittliche pädagogische Modelle aufgegriffen hatte, von Robert Owen über Friedrich Fröbel, Maria Montessori, Ovide Decroly, die Schwestern Rosa und Carolina Agazzi bis hin zu Jean Piaget.⁵ In Ruchat-Roncatis Planungen für Schulen und Kindergärten hallen viele dieser pädagogischen Erwägungen nach, in der Sorgfalt etwa, mit der die Interieurs im Sinn der Pädagogin Maria Montessori gestaltet wurden: als in Massstab und Nutzung kindergerechtes und zugleich didaktisches Ambiente,

1 *Intervista a Flora Ruchat Roncati, Architetto* in der Sendung *Agorà*, 10.5.1989, veröffentlicht von Alida Airaghi auf ihrem Blog, 9.10.2015: www.alidaairaghi.com/intervista-allarchitetto-flora-ruchat-roncati/

2 Mary Pepchinski, *One Is Not Born, but Rather One Becomes a Woman Architect*, Vortrag am Symposium zur Gleichstellung in der Architektur *Let's Talk. Parity Talks 2016*, 8.3.2016.

3 Etwa 1958 das bedeutende *Ginnasio* in Mendrisio im Gewand eines paradoxen wie gelungenen regionalistischen *International Style*.

4 Charlotte Rey und Katharina Wanner, *Das Poly blieb eine Männerburg. Interview mit Flora Ruchat und Beate Schnitter*, in: *Aktuelles Bauen*, Bd. 16, Nr. 9, 1980, S. 21–27, Zitat S. 21.

5 Gianna Miotto Altomare und Martino Beltrani, *La scuola dell'infanzia del canton Ticino: sviluppi storici e modelli pedagogici*, in: *Rivista svizzera di scienze dell'educazione*, Bd. 2, Nr. 25, 2003, S. 211–234; Maria Luisa Delco, *Per una scuola dell'infanzia. L'evoluzione degli indirizzi per gli edifici e gli spazi prescolastici in Ticino*, in: *Architettura*, Nr. 2, 2015, (Scuole e palestre), S. 42–45.



das mit Materialien und Farben sensorisch anregt und mit klaren, geometrischen Formen und Strukturen einen offen gegliederten Raum erzeugt.

Klavier oder Beton?

Auf ihrem eigenen Bildungsweg war der Gang ans Polytechnikum nicht zwingend vorgezeichnet. Der musikalisch begabten Flora Ruchat schwebte schon als Jugendliche ein Klavierstudium am Konservatorium vor, der Vater schickte sie jedoch zunächst ans Liceo scientifico. Nach der Matura 1956 folgte sie ihrem Freund und späteren Ehemann André Ruchat nach Zürich, der bereits an der ETH für das Ingenieurstudium eingeschrieben war. Noch unentschieden, ob sie dem Klavier oder der Architektur den Vorzug geben sollte, studierte sie zunächst beides parallel. Ein Jahr später gab sie ihre musikalische Karriere auf.

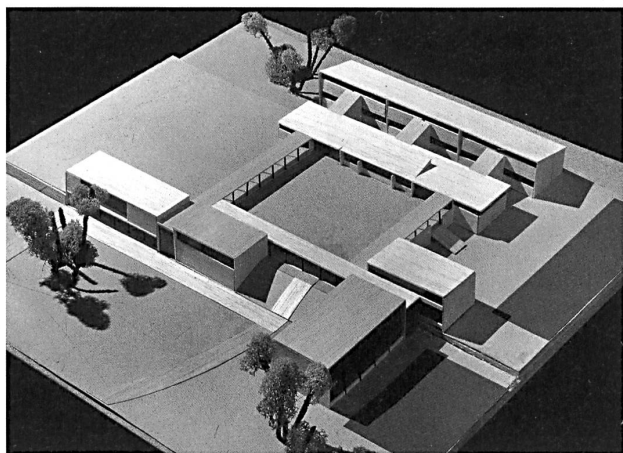
1

Ein gewisser Einfluss auf diesen Entscheid ist vermutlich Rino Tami zuzuschreiben, der ihr im ersten Jahreskurs die «unbeschreibbare Schönheit der Architektur»⁶ nahebrachte und mit dem sie eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte. In den anschließenden Jahren belegte sie Entwurfsklassen bei Alfred Roth und schliesslich beim Genfer Architekten und Ingenieur Paul Waltenspühl, dem ein grosser Einfluss auf die junge Generation Tessiner Architekten in den 1960er Jahren nachgesagt wird und mit dem sie mehr als 30 Jahre später beim Campus der EPF Lausanne zusammenarbeiten sollte.

3

Schon während ihrer Studienjahre, ab 1958, arbeitete sie mit ihrem Vater an ersten Architekturprojekten wie dem Bootshaus in Brusino oder dem Haus Medici in Mendrisio. In dieser Zeit heiratete sie und gebar 1959 ihre erste Tochter. Ein Jahr später, nach dem Abschluss der Prüfungen und kurz vor der Diplomarbeit, verunglückte André Ruchat als Pilot beim Militär tödlich. Die trauernde Ruchat-Roncati schob ihr Diplom hinaus und flüchtete sich in die Arbeit an Wettbewerben. Dabei gewann sie den Auftrag für einen Kindergarten in Chiasso, den sie unter der Bedingung, ihr Studium vorher abzuschliessen, realisieren konnte.⁷ Mit der Unterstützung ihrer Familie und Freunde absolvierte sie 1961 ihr Diplom bei Tami.

Die neue Generation von Professoren, die in den 1950er Jahren an die Zürcher Architekturfakultät berufen worden war und zu der Tami, Roth und Waltenspühl zählten, hatte in Bezug auf eine gleichbe-



2

1 Flora Ruchat-Roncati und André Ruchat um 1958. Bild: Privatschatz Flora Ruchat-Roncati

2 Modellfoto von Ruchat-Roncatis Projekt für eine Primarschule in Seebach, Entwurfsklasse von Alfred Roth, 5. Semester 1958/59. Bild: gta Archiv/ETH Zürich (Nachlass Alfred Roth)

3 Flora Ruchat-Roncati mit dem Modell des Bagno in Bellinzona, um 1968. Bild: Archivio del Moderno

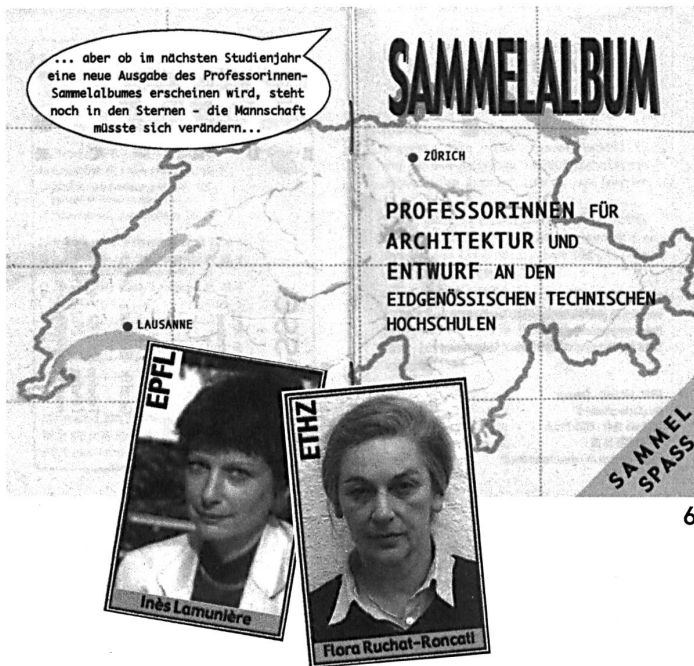
6 Flora Ruchat-Roncati: *Una cassetta in legno di rovere. Eine Schachtel aus Eichenholz*, in: Werner Oechslin, Philippe Carrard, Flora Ruchat-Roncati (Hg.), Rino Tami. *Segmente einer architektonischen Biographie. Segmenti di una biografia architettonica*, Zürich, 1992, S. 42–45, Zitat S. 45.

7 Wie Anm. 4, S. 21.





4



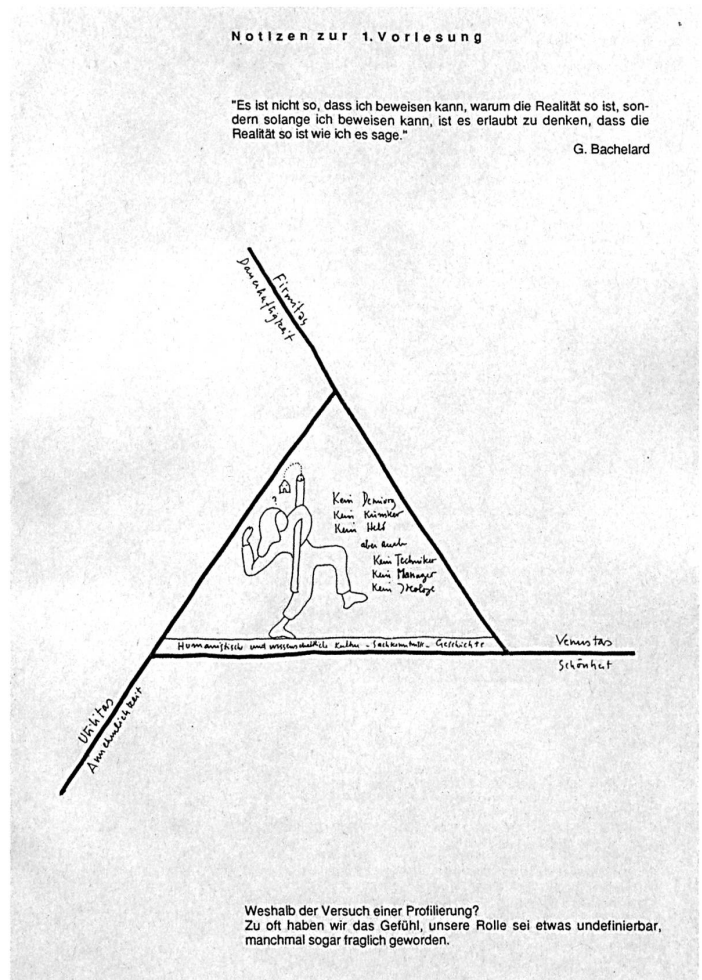
6

4 Flora Ruchat-Roncati in Italien in den frühen 1980er Jahren. Bild: Archivio del Moderno

5 Diagramm, das die Werte zeigt, innerhalb derer sich die Architektin positioniert und ihr architektonisches Entwerfen entfaltet. Bild: Flora Ruchat-Roncati, *Material zu den Vorlesungen*, 1992

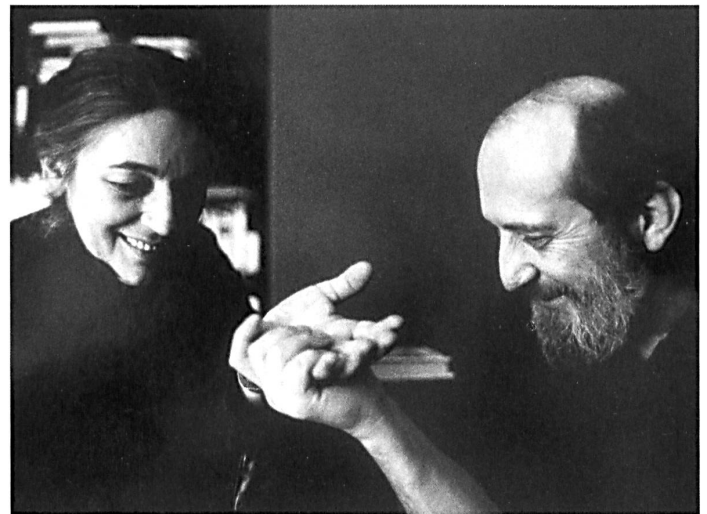
6 Sammelalbum *Professorinnen für Architektur und Entwurf*, herausgegeben von der Schweizerischen Projektgruppe «Frau am Bau», Zürich, 1999. Bild: Privatschatz Flora Ruchat-Roncati

7 Flora Ruchat-Roncati und Leo Zanier, 1990er Jahre. Bild: Archivio del Moderno, Danilo De Marco



5

7



8 Wie Anm. 4, Zitat S. 24.

9 Darunter *Women in American Architecture, A Historic and Contemporary Perspective* von Susana Torre (1977), das bahnbrechende Buch *The Grand Domestic Revolution* von Dolores Hayden (1980) oder *Frauen, Räume, Architektur, Umwelt* (1980), mit Beiträgen von Ulla Terlinden und Kerstin Dörhöfer, die das Thema in den deutschsprachigen Raum einführten.

10 Charlotte Rey und Katharina Wanner, *Weiblichkeit als Handicap?*, in: *Aktuelles Bauen*, Bd. 16, Nr. 9, 1980, S. 35.

11 Erste ordentliche ETH-Professorin. Letzte Männerbastion gefallen, in: *Zürcher Student*, 21. Mai 1985, S. 11.

12 Attilio D'Andrea und Annegret Diethelm, *Eine Annäherung an eine Tessiner Architektin*, in: *Tessiner Zeitung*, 7. Okt. 2016, S. 19.

13 Vortrag an der ETH, 15. 12. 1994.

14 Tibor Joanelly, *Erfahrung und Zufall. Gespräche mit Flora Ruchat-Roncati, der einzigen, nun scheidenden ordentlichen Professorin des Departements Architektur der ETH Zürich*, in: *Tec21*, Bd. 128, Nr. 29–30, 2002, S. 6–10, Zitat S. 6.

rechtigte Behandlung der Studentinnen an der Schule einen Mentalitätswandel eingeleitet, von dem Ruchat-Roncati profitierte. Während die acht Jahre ältere Beate Schnitter von ihrem Studium am Poly und vor allem von den Professoren, die die Studentinnen nicht ernst nahmen, furchtbar enttäuscht war,⁸ schloss Ruchat-Roncati nicht nur mit ihren Kommilitonen enge Freundschaften, sondern auch mit ihren Entwurfsdozenten. Ihre Lehrer, die in ihrer heterogenen Konstellation unter anderem die drei Sprachregionen der Schweiz repräsentierten, erschienen als die Fortsetzung einer eindrucklichen Genealogie der Moderne: Tami hatte am Bauhaus studiert, Roth bei Le Corbusier gearbeitet und Waltenspühl war CIAM-Mitglied und hatte am CIAM-Kongress von 1953 in Aix-en-Provence teilgenommen. Dieses intellektuelle Umfeld und die Verankerung in der Moderne sollten zu einem festen Fundament für Ruchat-Roncatis konzeptionelles Denken, ihre Arbeitsweise und ihre architektonische Formensprache werden.

Erste Professorin an der ETH

Schon 1979, als sie als erste Frau eine Gastdozentur an der Architekturabteilung der ETH bekleidete und bevor sie einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde, begegnete Ruchat-Roncati das Interesse der Fachpresse und dasjenige von für die Frauenthematik sensibilisierten Kreisen. Es waren auch international die Jahre, in denen erstmals eine intensive Diskussion über Frauen und Architektur geführt wurde; eine ganze Reihe grundlegender Studien feministischer Forschung dazu erschien damals in dichter Abfolge.⁹ 1980 griff das Schweizerische Bau- und Wirtschaftsmagazin *Aktuelles Bauen*, nach dem Vorbild der deutschen *Bauwelt* von 1979, das Thema «Frau und Architektur» auf, mit einer Reihe von Interviews mit Schweizer Architektinnen. Sie präsentierte die Berufsfrauen Trix Haussmann, Lisbeth Sachs, Beate Schnitter und Flora Ruchat-Roncati als «die Erfolgreichen, für die vieles, was anderen vielleicht zum entsprechenden Problem wurde, selbstverständlich oder ohne Bedeutung ist».¹⁰ Das Gespräch mit der jungen Dozentin lässt jedoch deutlich werden, wie sehr ihre Laufbahn, trotz Gemeinsamkeiten mit anderen Frauenkarrieren, eine Ausnahme bedeutete, in erster Linie in Hinblick auf ihre Pionierrolle im akademischen Betrieb. 1985 wurde sie zur ersten ordentlichen Professorin an der Architekturabteilung und an der gesamten ETH ernannt. «Erste ordentliche

ETH-Professorin. Letzte Männerbastion gefallen» betitelte die Zeitschrift *Zürcher Student* die Ankündigung ihrer Berufung 1985, um gleich die Diskussion über Gleichstellung an den Schweizer Hochschulen zu eröffnen.¹¹

Als erste und einzige Frau in einer «Männerburg», wie Beate Schnitter die ETH bezeichnete, wurde Ruchat-Roncati mit der Erwartung einer Vorreiterrolle konfrontiert, nicht nur seitens der Öffentlichkeit, sondern auch der Studierenden. Annegret Diethelm und Attilio D'Andrea berichten, dass sie 1979 den Jahreskurs bei der Gastdozentin Ruchat-Roncati wählten, «weil sie eine Frau war» und sie sich davon «neue Impulse» versprachen.¹² Neben ihrer Berufserfahrung brachte sie freilich auch beachtliche Lehrroutine mit, die sie mit Entwurfsklassen an der Architekturfakultät der Universität von Reggio Calabria (1979) und an der Amsterdamer Baukunstakademie (1984), mit Gastkritiken an der Syracuse University (NY), in Florenz sowie an der Sapienza in Rom gewonnen hatte.

Wie wichtig der Zusammenhang zwischen Wissen und Bauen für Ruchat-Roncati war, zeigt sich im Projekt für den Wohnkomplex *La Colasidera* im apulischen Taranto (1978–1982), entstanden im Auftrag des italienischen Genossenschaftsbundes, dem Consorzio Nazionale Cooperative d'Abitazione, für den sie in Rom als Beraterin tätig war. Die Paraphrase einer *Unité d'habitation* für den italienischen Süden dokumentiert die Auseinandersetzung mit der Geschichte des kollektiven Wohnungsbaus. Dieser sollte sie ab da kontinuierlich beschäftigen. Ein Vortrag von 1994 trägt den Titel *Vom Familistère zur Unité*,¹³ und in ihren Vorlesungen knüpfte sie ebenfalls daran an, auch im Zusammenhang mit den damals aktuellen feministischen Studien zu Haushalt, Einküchenhäusern und kollektiven Wohnformen.

Anfänglich, so berichtete Ruchat-Roncati, sei die Lehre nicht im Fokus ihrer Interessen gestanden, doch hätten die Herausforderungen theoretischer Arbeit und der Kontakt zu den Studierenden sie zunehmend mit Begeisterung erfüllt. Dabei entwickelte sie eine klare didaktische Position und ein erzieherisches Ethos, das von der Überzeugung ausging, die Architekturausbildung habe eine humanistische Grundlage und Mission und es gehe in erster Linie darum, «jungen Menschen die Fähigkeit [zu] vermitteln, selbständig Entscheidungen zu treffen, die ein kulturelles Wachstum unserer Gesellschaft fördern».¹⁴

15 Siehe undatierte Notizen (Manuskript, Archivio del Moderno, Nachlass Flora Ruchat-Roncati).

16 Das Diplomwahlfach *Frauen in der Geschichte des Bauens* wurde von Sommersemester 1994 bis Sommersemester 1995 durchgeführt, und die Beiträge wurden von Petra Stojanik in drei Bänden herausgegeben: Bd. 1: *Die 20er Jahre und die «Neue Frau»*, Bd. 2: *Wohnräume und Wohnformen. Zuweisungen und Aneignungen*, Bd. 3: *Ausstellungen, Darstellungen*. Flora Ruchat-Roncati trug zu jedem Band mit einem Text bei.

17 Flora Ruchat-Roncati, *Eröffnungsrede zur Ausstellung ihres Werks am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich im Dezember 1997* (Typskript, [S. 3], Archivio del Moderno, Nachlass Flora Ruchat-Roncati). Das Selbstbild der Frau, die Suche nach einer persönlichen Lebensform war ebenfalls Thema der Ausstellung *Saffa 1928, 1958, ...1988? und heute*, die 1989 im Schweizerischen Architekturmuseum in Basel von Inès Lamunière, Flora Ruchat-Roncati und Beate Schnitter konzipiert wurde. Dabei ging es darum, die aktuelle Situation der Frau durch architektonische Mittel zu interpretieren und zu veranschaulichen.

Ihre Lehre, die sich offen und undogmatisch Aufgaben der Gegenwart stellte, reflektierte auch die Geschlechterfrage, deren Bedeutung ihr zunehmend bewusst wurde: Ihre Notizbücher und andere Schriftstücke veranschaulichen, wie das Thema weiblicher Vorbildfiguren sie beschäftigte, etwa von Katharina von Medici, Gertrude Stein, Peggy Guggenheim oder Margherita Sarfatti, in denen sie grundlegenden Fragen der Frauenbiografie nachgeht, wie der Bedeutung von Ausbildung, Finanzen und politischer Stellung für eine Frauenkarriere.¹⁵ Mit der Einführung 1994 des Diplomwahlfachs *Frauen in der Geschichte des Bauens*, in Zusammenarbeit mit der Assistenzprofessorin Petra Stojanik, erfuhr diese Überzeugung eine pionierhafte Umsetzung in das Lehrcurriculum des Architekturdepartements.¹⁶

Beruf und akademische Stellung nutzte Ruchat-Roncati programmatisch und spontan, um die Rolle und die Figur der Architektin in eine moderne, innovative, und professionelle Dimension einzuführen. Dabei beanspruchte sie eine flexible, «polyedrische» und unabhängige Position, die sie als erfolgreiche Strategie zum Einsatz bringen konnte: «So wie das Kompositkapitell an einer tuskanischen Säule ist meine Dimension vierteilig, zerschnitten, wie zerschnitten und vierteilig diejenige der privilegierten Frauen ist. Frauen, die auf nichts verzichten, nicht einmal auf Ausdrucksräume, die allerdings Kompromisse akzeptieren und sich in die Lücken hineinfügen, unruhig bleiben und wie Chamäleons die Farben zu ändern lernen, um sich den lokalen Talebanen entziehen zu können.»¹⁷ —

Helene Bihlmaier, doktoriert an der Bauhaus-Universität Weimar, zuvor tätig am gta der ETH Zürich, Lehrstuhl für Geschichte des Städtebaus, und im SNF-Forschungsteam zu Flora Ruchat-Roncati.

Katia Frey, promovierte Kunsthistorikerin, forscht und publiziert zur Geschichte und Theorie des Städtebaus. Arbeitet derzeit am SNF-Projekt zu Flora Ruchat-Roncati sowie über die Saffa 1958.

Eliana Perotti ist promovierte Kunsthistorikerin und Senior Scientist am Departement Architektur der ETH Zürich. Sie leitet Forschungsprojekte zur Geschichte der Städtebauthorie, mit Fokus auf sozial-, kultur-, wissenschafts- und ideengeschichtliche Aspekte.

Résumé

Vivre, apprendre et enseigner La carrière d'une architecte «polyédrique»

«Le dernier bastion masculin est tombé» – ainsi réagit la presse lors de la nomination de Flora Ruchat-Roncati en 1985 comme première femme au poste de professeur à l'EPF de Zurich. Sa carrière exceptionnelle révèle des motifs typiques et inhérents à la biographie de femme, mais aussi des choix et des pratiques alternatifs et innovateurs, dégageant une figure aux facettes multiples, qu'elle caractérise elle-même de «polyédrique». Par sa trajectoire, son œuvre, et son enseignement, elle aura influencé plusieurs générations d'étudiants et servi de modèle à de nombreuses femmes architectes en Suisse. Comme pour d'autres femmes architectes actives de cette époque, le milieu familial de professionnels de la construction lui ouvrit des possibilités concrètes d'exercer son métier aussitôt le diplôme d'architecture en poche. Son œuvre construite, qui s'insère dans la tradition du mouvement moderne européen et particulièrement du rationalisme italien, exprime son engagement politique et social. Les nombreux exemples d'architecture pédagogique réalisés au Tessin, sa pratique du travail en collaboration, les principes de son enseignement humaniste, relèvent tous de ce même esprit.

Summary

Life, learning, teaching The career of a «polyhedral» architect

“The last male bastion has fallen” —thus reacted the press when Flora Ruchat-Roncati became, in 1985, the first woman Professor at ETH Zurich. Her exceptional career reveals motifs typical and inherent to a woman's career, but also unconventional decisions and innovative strategies, revealing a multi-faceted professional persona that she herself described as “polyhedral”. Through her professional trajectory, work and teaching, Ruchat-Roncati influenced several generations of students and became a role model for many women architects in Switzerland. Like for other women architects active at the time, it was through her family environment and personal connections to the construction industry that she accessed opportunities to practice her profession immediately upon graduation. However, her built work, inscribed in the tradition of European modernism and particularly Italian rationalism, gave expression to a genuine political and social engagement. Ruchat-Roncati's many examples of schools and educational facilities realised in Ticino, her collaborative way of practicing, and the humanist principles pursued in her teaching, all point to an underlying unifying ethos.